

J. G. FICHTE - GESAMTAUSGABE II, 2

J. G. FICHTE - GESAMTAUSGABE

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Jacob

NACHGELASSENE SCHRIFTEN BAND 2

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

NACHGELASSENE SCHRIFTEN 1791 — 1794

Herausgegeben von Reinhard Lauth und Hans Jacob
unter Mitwirkung von Hans Gliwitzky und Manfred Zahn

Stuttgart - Bad Cannstatt 1967

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Einbandgestaltung und Typographie Alfred Lutz Schwäbisch Gmünd

© Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) Stuttgart-Bad Cannstatt 1967

Einleitung

Im zeitlichen Anschluß an den 1. Band der Nachgelassenen Schriften der J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften bringt der hier vorliegende 2. Band die im handschriftlichen Nachlaß erhaltenen Schriften der Jahre 1791 bis 1793. Es sind die Schriften der Zeit des ersten Aufenthaltes Fichtes vom 1. Juli bis Ende Oktober 1791 in Königsberg (Pr.), der daran anschließenden Hauslehrerzeit bis Ende Oktober 1792 im Hause des Grafen von Krockow zu Krockow, Kreis Neustadt in Westpreußen, sodann der Zeit des darauf folgenden Zwischenaufenthaltes von Anfang November 1792 bis Anfang März 1793 in Danzig, über den wir bis heute nur sehr unzureichend unterrichtet sind, und endlich der ersten Monate des zweiten Züricher Aufenthaltes Fichtes bis zum Ende des Jahres 1793.

Das bedeutendste Werk der Königsberger Zeit ist das im Besitz der Staatsbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz erhaltene, wahrscheinlich aus dem Familiennachlaß stammende Entwurfs- und Handexemplar des im Frühjahr 1792 im Druck erschienenen „Versuchs einer Kritik aller Offenbarung.“ Die Schrift enthält, außer einer ersten unvollständigen Ausarbeitung des Textes und einer zeitlich anschließenden, durch zahlreiche Verbesserungen und umfangreiche Nachträge ergänzten Überarbeitung desselben, größere zusätzliche Ausführungen, die in den später gedruckten Text nicht mit übergegangen sind. Besonders aufschlußreich sind die nachträglichen kritischen Bemerkungen Fichtes über den darstellerischen Wert seines Werkes, sowie Angaben über gewisse Eigenarten seiner individuellen Arbeitsweise, wie sie in der hier in Frage stehenden, wie auch in mehreren anderen Schriften des hier vorliegenden Bandes deutlich sichtbar werden.

Aus der Krockower Zeit stammen die Entwürfe zur „Zurückforderung der Denkfreiheit.“ Die Schrift, die sich in ihrer Themastellung an dem, die gebildeten Stände Preußens erregenden, kulturkampfartigen Streit um die im Jahre 1788 erlassenen Preußischen Edikte — das Religionsedikt und das Zensuredikt — entzündete und ursprünglich eine Verteidigung dieser Edikte gegenüber den „Bewohnern der Preußischen Staaten“ beabsichtigte, verwandelte sich, unter dem Eindruck der allgemeinen Auseinandersetzungen um die Rechtmäßigkeit derselben, in der Folge der weiteren Entwürfe in jenen Appell einer „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas,“ der in der gleichnamigen Schrift vom Jahre 1793 im Druck erschien.

Aus der Züricher Zeit vom Sommer 1793 bis zum Ende des Jahres stammen die Entwürfe zu den Rezensionen Gebhard „Uiber die sittliche Güte“ und „Aeneside-

mus." Sie enthalten Vorarbeiten und erste Ausarbeitungen zu den später im Druck erschienenen Rezensionen gleichen Titels. Im Übrigen bringt der Band kleinere Schriften, tagebuchartige Aufzeichnungen, Notizen, Literaturauszüge und Predigten. Alle Schriften des Bandes ergeben eine aufschlußreiche und bedeutsame Ergänzung der von Fichte zum Druck gegebenen und von ihm selbst veröffentlichten Werke des hier in Frage stehenden Zeitraumes.

Dem Band sind zwei Bilder beigegeben, ein Faksimile des Titelblattes der Handschrift über den „Versuch einer Critik aller Offenbarung“ und ein Bild des Schlosses Krockow, letzteres nach der Photographie eines Stiches aus der Zeit um 1845. Das Bild bringt nur einen Teilausschnitt des an sich größeren Stiches und zeigt das alte Schloß, wie es zur Zeit Fichtes ausgesehen hat, ohne die in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstandenen neugotischen Neben- und Zubauten, zu denen allerdings auch die vordere Park- und Ufermauer unseres Bildes mit ihren Pfeilern und Blenden gehört. Das Schloß hat mit seinem Baukörper den letzten Krieg unzerstört überstanden, wurde aber, was seine Inneneinrichtung betrifft, ausgeplündert. Es dient z. Zt. als Verwaltungsgebäude der umliegenden polnischen Staatsgüter. Für die Überlassung des Bildes und Abdruckgenehmigung haben wir Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter vom Staatlichen Archivlager Göttingen zu danken.

Im Park des Schlosses Krockow befand sich früher, von der Familie Krockow errichtet, noch ein Fichtegedenkstein. Nachdem das ehemals westpreussische Gebiet im Jahre 1919 polnisch geworden war, wurden der den Gedenkstein krönende Adler und die Fichte-Gedenktafel entfernt. Eine Photographie aus dem Jahre 1960 zeigt noch den leeren Sockel ohne die Gedenktafel.

Der bis vor wenigen Jahren noch im Besitz der Familie von Fichte gewesene Teil des handschriftlichen Nachlasses J. G. Fichtes ist in der Zeit seit dem Erscheinen des ersten Nachlaßbandes der vorliegenden Akademieausgabe in das Eigentum der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek der Stiftung Preussischer Kulturbesitz (Westdeutsche Bibliothek) in Marburg a. d. Lahn übergegangen. Wir danken der Staatsbibliothek der Stiftung, daß sie bei dem Ankauf des Nachlasses die von der Familie von Fichte den Herausgebern erteilte Druckerlaubnis mit übernommen und bestätigt hat, zugleich auch für die stets hilfreiche Unterstützung der laufenden Editionsarbeiten unserer Ausgabe.

Zu danken haben wir auch Herrn Oberkirchenrat Dombherrn Hans Schulz-Blochwitz, Berlin, für die Überlassung des Textes des in seinem Besitz befindlichen Originals des Entwurfs des Briefes Fichtes an Kant vom 18. August 1791, desgleichen den Herren Professoren Dr. Lülfiing, Direktor der Handschriftenabteilung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin, und Dr. Buhr vom Institut für Philosophie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin für ihre stete Hilfsbereit-

schaft bei der Beschaffung fehlender Unterlagen und Daten. Wir danken der „Forschungsstelle für Papiergeschichte“ im Gutenberg-Museum Mainz, sowie dem „Deutschen Papiermuseum“ in Greiz, hier insbesondere dem Leiter des Museums, Herrn Dr. Wisso Weiß, für ihre wertvollen Hinweise und Auskünfte zur Datierung der in dem handschriftlichen Nachlaß Fichtes verwendeten Papiere; endlich auch unseren engeren Mitarbeitern, Herrn Dr. Schneider, den Herren cand. phil. Dallinger und Schiebe für ihre Hilfen bei Textvergleichen, Korrekturen und der Bearbeitung des wissenschaftlichen Apparates des Bandes.

Hans Jacob und Reinhard Lauth

I.

ZURUF AN DIE BEWOHNER DER PREUSSISCHEN STAATEN
VERANLASST DURCH DIE FREIMÜTHIGEN BETRACHTUN-
GEN UND EHRERBIETIGEN VORSTELLUNGEN ÜBER DIE
NEUEN PREUSSISCHEN ANORDNUNGEN IN GEISTLICHEN
SACHEN.

	Zuruf	1 r
	an die Bewohner der Preußischen Staaten	
	veranlaßt	
	durch die	
5	freimüthigen Betrachtungen	
	und	
	ehrerbietigen Vorstellungen	
	über	
10	Die neuen Preußischen Anordnungen	
	in geistlichen Sachen. ^a	
	Unbefangnen Beurtheilern ^a	2 r
	gewidmet. ^b	

Nicht für Euch, Ihr erleuchteten Freunde Eures guten Königs u.^c seiner Staatsverwaltung, die ihr mit Vertrauen auf seine Weisheit u. Güte seine Verfügungen aufnehmt, u. sie mit gutem Herzen, und ohne Vorurtheil prüft, sind diese Blätter geschrieben — ihr bedürft ihrer nicht; nur Euch übergebe ich sie, die ihr jene täuschenden Vorstellungen gehört, oder gelesen habt, durch die man dem Könige, der auf dem glänzendsten Throne sich arm dünkt ohne die Liebe, an der Spitze eines der mächtigsten Reiche sich^d schwach dünkt ohne das Zutrauen seiner Unterthanen, u. deßen Herzen^e der Anblick^f eines beglückten Volks, wohler thut, als

^a In der Mitte über Unbefangnen Beurtheilern steht „Allen.“ ^b Widmung vom Text durch 2 Striche abgesetzt. ^c Abk. für und. ^d Xavier Léon: „Fichte et son temps“ I. 159 Reiche, sich ^e korrr. aus Herz folgt „mehr.“ ^f korrr. aus des Anblicks

¹ [Trapp, Ernst Christian:] „Freymüthige Betrachtungen und ehrerbietige Vorstellungen über die neuen Preußischen Anordnungen in geistlichen Sachen“ Germanien [Braunschweig] 1791.

der⁶ bezwungener Länder, u. gedemüthigter Nebenbuhler, [*] seinen höchsten Schatz, die Liebe seiner Unterthanen rauben zu wollen^h scheint; die ihr aber noch nicht abgeurtheilt habt, oder, wenn ihrⁱ es auch^k hättet, die Ihr es noch nicht so unwiderrufflich gethan habt, daß ihr nicht *noch* hören, noch^l euer Endurtheil berichtigen könntet; die Ihr ohne Leidenschaft oder^m Privat-Interesseⁿ urtheilt; ⁵ oder,^p wenn auch das *letztere* einen Einfluß in euer Urtheil suchen sollte, die ihr kalt genug seid das Individuum vom Bürger des Staats zu trennen, und eine Frage, deren Beantwortung euch angeht, so zu untersuchen, als ob sie euch nichts angehe. Höret auch mich, wie ihr jene hörtet; hört mich, wie ihr wünschen mögt, daß der höchste alles entscheidende^q Richter euch höre[.] Vertraut mir. Ich will^r nicht durch Declamationen euer Herz zu bestürmen, durch Ueberredungskünste eure Urtheilskraft zu täuschen oder durch Rührungen eure Leidenschaften zu erregen ¹⁰ *füßen*;^s ich will mit fester Hand Gründe gegen Gründe abwiegen. Ich traue [/] ^{2 v} euch zu, daß ihr nur (auch redlich)^t gerecht sein wollt. Ehret mein Vertrauen. Vertraut mir. Mir^u leitete^v kein PrivatInteresse die Feder. Preußens König ist ¹⁵ mir so fremd, als irgend ein Monarch der Erde;^w ich verehere in ihm nichts als den großen u. guten Mann. Ich bin ein Ausländer;^x zwar seit kurzer Zeit^y ein Gast in den Preußischen Staaten, der aber im kurzen wieder gehen wird, wie er

7 r [^z *andere Version, 5 Zeilen von Bl. 7 r ohne Bezugsvermerk*] «u. der» Da «der» er seinen Nebenbulern furchtbar sein könnte, seinen Unterthanen nur liebens- ²⁰ würdig sein will — der lieber der gerechte gute, als «der Große heißen will — mit allen persönlichen, u. GlücksEigenschaften dazu ausgerüstet, der Große. — der, in einer Verf. durch ein Militär unterstützt, wo er gefürchtet sein könnte, nur geliebt sein will, — u. dem (Blüthe seines Handels, seiner) der Anblick eines beglückten Landes erfreulicher ist, als der entzückte Ruhm ²⁵ fremder, — die dankbare (Thräne) seiner Zeitgenossen, als das Lob der Nachwelt, deßen er sich dennoch theilhafter fähig macht — der mächtig genug sich «gefür» von zitternden Slaven umgeben zu sehen, Freunde um sich haben will, u. sie hat.

^z wohler thut, als der in der Zeile *übergeschrieben für* «, als», ^h *korr. aus will* ⁱ X. Léon Ihr ^k *folgt zu voreilig.* ^l *nach „und.“* ^m *korr. aus oh* ⁿ *folgt übergeschrieben „zu.“* ^o *korr. aus urtheilen* ^p *folgt „wenigstens.“* ^q *nach „verg.“* ^r *folgt „blos Gründe, mit „fester Hand Gründe Gr.“* ^s *statt Hs. suchen, suchen; ab oder durch Rührungen am Rande der Seite nachgetragen* ^t *über „selbst.“* ^u *korr. aus Mich* ^v *Mir leitete über „Ich hatte.“* ^w *ab irgend ein über „er einem Menschen sein kann.“* ^x *seit kurzer Zeit über „jezt.“*

^z Friedrich Wilhelm II. 1744 - 1797, König von Preußen 1786 - 1797 ^z Fichtes Geburtsort Rammenau in der Lausitz gehörte zu Kursachsen. Fichte kam am 1. Juli 1791 nach Königsberg.

- kam. Ich kenne keinen seiner Rätbe, ehre⁷ in ihnen nur den Abglanz, den die Wahl eines solchen Königs auf sie wirft, u. weiß nichts von ihnen,⁸ als das,⁹ was ein Mann wissen kann, der keine Anecdoten sammelt, und in die Geheimnisse der Cabineter nicht eingeweiht zu werden sucht. Mein Name wird keinem genannt werden; und die Feder würde mir entfallen, wenn ich mir bewust wäre, daß¹⁰ der Gedanke an irgend einen möglichen Privat-Vortheil mir bei Ergreifung derselben vorgeschwebt hätte. Man hat die Streitfrage¹¹ so gestellt, daß ich Parthei gegen Männer zu nehmen scheine, die ich mit dem Publicum innig verehere, und die es waren, welche¹² durch ihre Schriften meinen Geist bildeten: Diejenigen, deren Sache ich führe, kenne ich nicht, und sie haben kein Verdienst um mich.
- Doch¹³ vielleicht¹⁴ suche ich Ruhm? aber sollte einer unter den Lesern sein, der es nicht wiße, daß die Grundsätze, welche¹⁵ ich zu unterstützen suchen werde, schon längst durch das lautere¹⁶ Geschrei als Unverstand, und die, welche sich zu ihnen bekennen, als Dummköpfe, oder Heuchler verrufen¹⁷ sind? — die Erklärung dieses Phänomens weiter unten! Solltest du aber auch dieser gangbaren Meinung sein, mein Leser, so verurtheile uns wenigstens nicht ungehört. Lies erst, und dann nenne mich Heuchler, oder Dummkopf, je nachdem dein Geist¹⁸ oder dein Herz¹⁹ es dir [] erlauben, und ich — werde mich²⁰ darüber trösten. Was konnte mir also die Feder in die Hand geben, als reine Liebe zur Wahrheit?
- Ich verbürge dir nicht, daß diese Blätter unbezweifelt die Wahrheit enthalten. Wer hat die reine²¹ Wahrheit in seinen engen Creis (um) sich²² gebannt? Aber das verbürge ich dir, daß alles, was ich niederschrieb, mir Wahrheit zu sein schien
- Wie die Sache, die ich führen werde, so sei der Ton mit dem ich sie führe. Harte Ausfälle auf anders denkende²³ ziemen nur dem, der sich auf die Stärke seiner Gründe nicht verlassen darf. Die Sprache der Ueberzeugung ist sanft, und jeder, der eine andere redet²⁴ entdeckt eben durch²⁵ sie den²⁶ Mangel an Ueberzeugung,²⁷ den er durch sie verbergen will.²⁸

⁷ nach «u.» ⁸ statt Hs. Ihnen ⁹ folgt «von ihren öffentlichen Handlungen.» ¹⁰ folgt «irgend ein Vortheil.» ¹¹ Streitfrage am Rande für «Sache» im Text ¹² die es waren, welche vor durch am Rande vorgeschrieben ¹³ folgt «daß ich.» ¹⁴ Doch am Rande vor Vielleicht vorgestellt ¹⁵ statt Hs. Vielleicht folgt «aber.» ¹⁶ nach «mit.» ¹⁷ über «fast allgemeine.» ¹⁸ verrufen am Rande vor «bezeichnet» für «verschrien» im Text ¹⁹ je nachdem dein Geist über «wenn dein Herz.» ²⁰ dein Herz über «dein Verstand.» ²¹ folgt «tro.» ²² nach «ganze.» ²³ über «über sich» ²⁴ folgt «stehen n.» ²⁵ über «führt» folgt «(heuchelt entweder ändern, sucht unter derselben [unter derselben am Rande nachgetragen] ändern, oder auch sich selbst den Mangel zureichender Gründe zu verbergen.)» ²⁶ korr. aus dadurch ²⁷ sie den über «einen.» ²⁸ folgt «wodurch er ihn zu verbergen suchte.» ²⁹ Text bricht ab. Rest der Seite (1/2) unbeschrieben

3 v Unser an merkwürdigen^w Erscheinungen^x so fruchtbares Zeitalter vereinigte endlich seine Einflüsse^y um eins der seltensten^z hervorzubringen; einen König^a

4 r Ideen zur Dedication an Preußens gerechte Bewohner.
An denjenigen Theil des Publicums, der noch unpartheiisch urtheilen kann. [*]

Nicht den Freunden Ihres Königs, u. Ihrer Staatsverwaltung widme ich diese Schrift — sie bedürfen meiner Vorstellungen nicht — nur an diejenigen wende^b ich mich, die zwar jene giftigen Ausstreunungen gehört, oder gelesen haben, durch die man Unterthanen gegen den König, der mehr ihrer Herzen, als ihres Geldes, mehr der FreudenThränen, der Liebe, der innigen Zuneigung des Menschengeschlechts, als seiner Krone, seines Hofstaats u. glänzender Siege bedarf — in deßen Herz nie ein menschenfeindlicher, menschenverachtender Gedanke kommen konnte, u. der weit entfernt ist von der barbarischen Gesinnung oderint dum timeant,^g — zu erbittern sucht, die aber noch nicht abgeurtheilt haben, — oder wenn sie es auch hätten, die es wenigsten[s]^e noch nicht so unwiderruflich gethan haben, daß sie nicht *noch* hören, und ihr^d Endurtheil revidiren können. — deren Urtheile wenigstens kein Privat-Interesse zum Grunde lag, oder wenn es läge, die fähig sind kalt das^f Individuum vom Staatsbürger zu trennen, u. eine Frage, die sie vielleicht angeht, zu^h untersuchen, als ob sie sie nicht angehe. Höret mich, wie ihr jene hörtet — hört mich, wie ihr wünschen mögt, daß der allengerechte Richter Gott euch höre. — Vertraut mir. Ich will euch blos Gründe vorwiegen; ich will nicht durch Declamationen, durch Reizung eurer Leidenschaften eure Neigung zu bestechen scheinen. Ich traue euch zu daß ihr blos gerecht sein wollt. Ehrts mein Vertrauen.

[* *am Rande ohne Verweisung*] homo sum — humani nihil a me alienum puto.^h

^w über «seltenen», unter «Phänomenen». ^x Erscheinungen gestrichen, Streichung gelöscht ^y über «Kräfte». ^z seltensten gestrichen, Streichung gelöscht ^a bricht ab; Rest der Seite (1_s) unbeschrieben ^b nach «aber» ^c korr. aus wenig ^d und ihr korr. aus um ihren ^e korr. aus die folgt «Privat» ^f nach «kalt»

^g Terenz (Terentius, Publius): „Heautontimorumenos“ I, 1, 25 ^h aus Accius, Lucius: Atreus, zit. Cicero, M. T.: „De officiis“ I, 28, 97 und „Philippika“ I, 14, 34

- Vertraut mir. Ich selbst habe kein Interesse, ich^a würde mich verachten, wenn ich durch die Idee eines möglichen Nutzens mich hätte bestimmen lassen.^b Ich bin ein Ausländer.^c ^{**} Halte mich zwar jezt in dem Preußischen Staate auf,^e aber bloß als Pilger, der gehen wird, u. im kurzen gehen wird, wie er gekommen ist.
- 5 Mein Name wird nie bekannt, nie irgend einem der Minister genannt werden. Ich habe ein Vaterland,^f das ich liebe; ich würde Preußenⁱ mit Zärtlichkeit lieben, wenn es das meine wäre, aber es ist's nicht. — Ich kenne keinen der Minister, u. habe sogar die Königsstadt^h noch nicht gesehen. Ich^k kenne sie nur aus^l der Meinung, die die Wahl des besten, u. weisen Königs auf sie zurückwirft, u.
- 10 aus den wenigen Handlungen, die mir, Ausländern, u. Stubengelehrten bekannt werden können, u. liebe sie nur darum. Ich ergreife Parthei gegen Männer, die ich mit dem Publicum ehre,^m die meine Lehrer waren; indem ich ihrer denke, schwebenⁿ mir [/] die seeligen Stunden vor, wo ich an ihren Schriften zu erst 4 v
denken forschten lernte; die, deren Parthei ich ergreife, kenne ich nicht; sie haben
- 15 kein Verdienst um mich.
Ich wage indem ich diese Schrift schreibe. Ich habe verehrte Männer zu Freunden, die ich, bis auf ihre Denkart über die vorliegenden Materien schätze, deren Freundschaft mir werth ist, die ich verliere, wenn ich als Verf.^r dieser Blätter bekannt werde.
- 20 Ich verliere, denn du weist es, Leser, daß der Vorwurf der Unwissenheit, der Trägheit, der Faulheit fertig ist, diejenigen zu brandmarken, die anderer Meinung sind, als unsre Aufklärer. Die Erklärung dieses Phänomens weiter unten. — Solltest du auch dieser gangbaren Meinung sein mein Leser; so höre nur erst, u. dann urtheile. — Ich habe nie mir geschmeichelt, — nie gewünscht etwas zu sein. Jezt
- 25 * [auf dem unteren Rande der Seite] Ich versichere dir, Leser, der du durch ähnliche sehr verdächtige Aeußerungen mistrauisch geworden bist;^o bei dem Gotte, der mich kennt, da du mich nicht kennst, daß ich die reine Wahrheit rede.
- ^{**} [am Rande neben dem Text] Preußens König ist (mir) so fremd, u.^p nur als Mensch nehme ich Antheil an ihm. — und (nur als eben der Fremde) der ich jezt — könnte (ich einst zu seinem Schaden)^q schreiben.
- 30

^a statt Hs. Interesse. ich ^b ab ich würde mit Einfügungsvermerk auf dem unteren Rande der Seite
ⁱ korr. aus Preußens ^k nach «Kei» ^l folgt «ihr» ^m statt Hs. ist ⁿ folgt «mit der» ^o ab
nur als eben der Fremde Lesung sehr unsicher ^p korr. aus lehre ^q korr. aus schwebt ^r Abk. für
Verfasser

^e in Krockow, Kreis Neustadt a. d. Rheda in Westpreußen ^f das damalige Kursachsen ^h Berlin

wünschte ich mehr als je, daß du einige Züge einer Feder erkennen möchtest, die wenigstens nicht ganz ungeübt ist, u. einen Kopf, der wenigstens nicht in Undenken, u. Unthätigkeit (diker wuchs). — Doch lies, u. urtheile. Ich habe also nichts zu gewinnen, selbst¹ nicht einmal Ehre. Ich habe zu verlieren. — Auch² keine Leidenschaft, kein Patriotismus kann mich beseelen. Auch keine Parthei-
sucht; ich kenne die Gründe der andersdenkenden auch, u. es sind Jahre, u. aber-
mals Jahre, daß ich unter ihnen einherging. — u. ich erinnere mich der Jahre
noch bis jezt nicht mit Unwillen, — denn — sie cultivirten mich. Was kann mir
also die Feder in die Hand geben, als reine Liebe zur Wahrheit?

Dies ist nicht gesagt, um (euch) zu verstehen zu geben, daß³ meine Schrift un-
bezweifelt Wahrheit enthalte — nein, nur daß sie mir unbezweifelt Wahrheit zu
enthalten schien, — daß ich nicht täuschen, nicht betrügen, nicht Ueberzeugung
heucheln, u. erlügen wollte. — Wer hat die Wahrheit um sich her gebannt,⁴ ich
kann mich irren[,] aber den Himmel nehme ich zum Zeugen, daß ich rede, wie
ich denke. —⁵ Drum prüfet — aber prüfet auch, u. werfet diese Blätter nicht un-
gelesen aus den Händen, mit denen ihr jene Blätter laset.

Nur die Wahrheit soll mich belohnen. — ?

Mein Ton wird so sein, wie der der Wahrheit sein muß. Harte Ausfälle, Schimpfen,
u. Schmähen kann man denen überlassen deren Gründe nicht hinreichen.⁶
O! wäre doch die Wahrheit durch sie nie geschändet worden. — Wahrheit, heilige
Sache der Religion.⁷

5 r

Vorrede.

Unser an Phänomenen reichhaltiges Zeitalter hat⁸ sich endlich erschöpft eins der
grösten hervorzubringen, einen König,⁹ deßen süßester Genuß auf dem Throne
es ist Mensch zu sein; der ein gütiger Vater, ein warmer, wohlmeinender Freund,
u. ein Vater¹⁰ seiner Unterthanen zu¹¹ sein für den einzigen Vorzug seiner Königs-
würde hält — deßen erster königlicher Gedanke bei seiner Thronbesteigung der
war die Unterthanen zu erleichtern, — Ueberfluß aus seinem Staate aufblühen

¹ statt *Hs.* gewinnen. selbst ² nach „Was kann.“ * folgt „es.“ ³ kann auch heißen gebaut
⁴ ab aber den Himmel ohne Vermerk auf dem unteren Rande der Seite nachgetragen * folgt
„Wä.“ ⁵ Rest der Seite (Raum für etwa 2 Zeilen) unbeschrieben * folgt „nu.“ ⁶ u. ein Vater
fehlt bei X. Léon ⁷ *horr. aus zur oder ähnlichem Wort*

⁸ Friedrich Wilhelm II., 1744—1797; seit 1786 König von Preußen.

zu lassen — deßen reizendste Tugend Sanftmuth ist —^c der, an der Spitze eines mächtigen Reichs zur Zeit da seine natürlichen Nebenbuhler in^d der grösten Verwirrung waren, Völkern schonen vorzug, u.^e ihnen die Hand zum ewigen Bunde reichte^f — der besonders dadurch sich auszeichnet, daß er unter allen Sterblichen

5 erhöht sich doch in Demuth vor Gott beugt, dem die Religion theuer ist, der ihr beruhigendes fühlt, u. der, aus allgemeiner MenschenLiebe gern jeden seiner Unterthanen im Genuße dieser Religion so seelig machen möchte, als er selbst ist. — Ein solcher König sollte der angebote[t]ste — der Liebling seines Volks gewesen sein — würden die Nachkommen, wenn sie in der Gesch.^g sein Bild auf-

10 gestellt fänden, schließen —^h aber, — Welch ein Wunder, und auch wieder, wie so sehr kein Wunder! —ⁱ er wird weder so allgemein, noch so innig geliebt, als man erwarten sollte. Welch ein Phänomen! Aber doch auch wie natürlich zu erklären.

Sein Vorfahr, Friedrich der Einzige,¹¹ war auf eine andere Art gros. In die

15 freßendsten Kriege verwickelt, — so oft mit Europens Schaaren, mit den Elementen, u. mit dem Schicksaal in blutigem Kampfe um Regierung, Ehre, u. fast um Existenz,^j u. in allem diesem Kampfe sieghaft hatte seine Seele vorzüglich den Schwung vorzüglich für die erhabenen Tugenden bekommen, — hatte er fast aufgehört Mensch zu sein, um unter die Heroen überzugehen. Seine Größe, durch

20 so viele Dinge in die Augen der Völker geblitzt, leuchtete ohne Hülle, — jeder der ihm nah'te, fühlte die Uebermacht nicht des Monarchen, sondern des Mannes. Frei von allen willkührlichen Handlungen der Despotie,^k der Mann, der es (sicher)^l durch^m sein Leben nicht widerlegt zu werden, sagen durfte, daß ein König der erste Diener des Staatsⁿ sei, flös'te doch schauernde Ehrfurcht ein;

25 u. nahe um ihn herum wagte das Misvergnügen nicht laut zu werden, — jeder hatte das sicherste Zutrauen zu seinen Aussichten, u. man glaubte, ohne sich zu bekümmern zu sehen — Glaube an ihn wars, der seine Regierung so mächtig machte. / daß jeder ununtersucht^o vor seinen höhern Einsichten die Seegel streckt[e].^p

^c ab deßen reizendste Tugend fehlt bei X. Léon ^d X. Léon Nebenbuhler, in ^e Völker schonen vorzug, u. fehlt bei X. Léon ^f Abk. für Geschichte ^g ab würden die Nachkommen fehlt bei X. Léon ^h ab Welch ein Wunder fehlt bei X. Léon ⁱ folgt „hatte er sich an“ ^k folgt „(successor) ohne“ ^l korr. aus sagen; Lesung sicher sehr unsicher. l-punkt fehlt, Schriftbild mehr nach schon ^m über „durfte“ ⁿ korr. aus tu ^o X. Léon neue Versuch(?) ^p ab daß jeder i. d. Zeile erböbt weitergeschrieben, wahrscheinlich nachgetragen

¹¹ Reichenbacher Konvention 1790 und Bündnis mit Osterreich 1790 ¹² Friedrich der Große. 1712 bis 1786, König von Preußen 1740 - 1786 ¹³ Friedrich der Große: „Un prince est le premier serviteur el le premier magistrat de l'Etat.“ u. a. in „Memoires de Brandebourg.“ 1750

Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm,¹³ glänzt in einer bescheidnern Größe. Ist es unsre Sache, die SeelenGröße der Fürsten gegen einander abzuwiegen, ist ⁹ es überhaupt Sache ihres ⁷ Zeitalters — würde es sich für uns schiken, den Onkel u. den Neffen zu balanciren — u. würde der lebende König, wenn er je diese Blätter sehen sollte, seine ⁷ Bescheidenheit nicht beleidigt finden, wenn man es wagte ⁵ seine SeelenGröße der jenes großen verehrten Mannes gleichzusetzen. Dies wird die Nachwelt wiegen, u. ihre Entscheidung wird gelten. Größer also, oder nicht größer hüllt er seine Größe in eine bescheidene Hülle — glaubt nicht an seine ^{5 v} Unfehlbarkeit, sondern ⁷ sucht Rath, u. sucht ihn [/] natürlich bei Männern, die mit seiner menschenfreundlichen sanften Denkkungsart am meisten harmoniren, ¹⁰ weil er eben dieses Raths — des menschenbeglückenden, u. nicht des zerstörenden am meisten bedarf — ihn allein schmecken, u. goutiren darf.* Welch' eine große Veranlassung, daß eine Nation, die sich ^o an den Wahn gewöhnt hatte, von einem Halbgotte regiret zu sein, unter der Regierung eines Fürsten, der die Menschheit zu sehr liebt, um mehr sein zu wollen, als ein Mitglied derselben[,] sich dem ¹⁵ Menschheit natürlichen, so lange durch eine stummere Ehrfurcht im Zaum gehaltenen Hange freier, u. ungezähmter überläßt, u. ^w sich erlaubt (genau gegründete)^x Untersuchungen anzustellen, strenger zu censiren, u. zu finden, daß jeder unter ihnen die Sache weit besser würde gemacht haben, wenn Er⁷ am Ruder der Geschäfte säße. — (So) war ² wohl der Tadel unter jenen verehrten Herren viel ²⁰ seltner,^a nur daß er da eher in Misvergnügen, u. bittere Klagen über Bedrückung ausartete, ein Beweiß, daß nur eine glücklichere Lage die Unterthanen muthiger macht, über die Weißheit von Maasregeln Untersuchung anzustellen, die sie nicht persönlich betreffen.

Schon ^b Ursache genug, u. noch nicht genug,^c Durch das Sistem der Preußischen ²⁵ Regierung musten manche Maasregeln ergriffen werden, die so heilsam sie dem Ganzen waren, doch dem Individuo bisweilen lästig wurde[n]. Man versprach sich von einer ^d neuern Regierung Erleichterungen — u. was versprechen sich die Völker nicht von neuen Regierungen?^e Man erhielt sie; aber nun war der eine

⁹ nach «die». ⁷ über «seines». ¹ korr. aus sich ¹ ab Ist es unsre Sache, die SeelenGröße fehlt bei X. Léon ² ab weil er eben dieses Raths fehlt bei X. Léon ^o folgt «gewöhn». ^w ab sich dem der Menschheit auf dem unteren Rande der Seite mit Vermerk nachgetragen; fehlt bei X. Léon ^x Lesung ganz unsicher, Worte i. d. Zeile übergeschrieben, fehlen bei X. Léon ⁷ korr. aus er ² über «machen sie». ^a kann auch heißen sacher über «weit gelinder». ^b nach «Hierzu». ^c ab So war wohl der Tadel fehlt bei X. Léon ^d über «der». ^e ab u. was versprechen fehlt bei X. Léon

¹³ vergl. Anm. 9

weniger erleichtert, als sein Nachbar; weniger als er gehoft hatte — Er — zwar nur Er, — hätte lieber ganz frei sein wollen von der allgemeinen Last — hätten seine Mitbrüder sie doch tragen mögen, Neuer Grund zum Misvergnügen.^f

- Bei einer neuen Regierung sucht jeder etwas für sich — seine Familie zu vergrößern, mehr oder weniger Einfluß in die Geschäfte der Regierung zu bekommen, hätte er auch weiter kein Verdienst, als den Namen seiner Familie. Dieser Wunsch ist nun nicht allgemein, am wenigsten allgemein unter einem weisen Vater seines Volks zu erfüllen, der nicht Würden für den^g Mann, sondern einen Mann für die Würde sucht, u. dessen erste Frage nicht sein kann, wer die^h Vorältern jemandes, sondern wer er sei. Neue Quelle des Misvergnügens.

- Endlich u. zur Hauptsache hatteⁱ unter^j Friedrich, der Wissenschaften u. Künste ehrte, der aber die Seeligkeiten, die die Religion ihren aufrichtigen Verehrern giebt, nie^k geschmeckt zu haben [scheint], die Gleichgültigkeit über dieselbe die ihn beseelte, sich einer^l gewissen Classe seiner Unterthanen mitgetheilt. Gelehrsamkeit blühte, u. ein Feuer der Untersuchungen erregte in den Köpfen der Gelehrten eine heilsame Gährung, die Licht über ganz Europa verbreiten half; aber wie bei jedem Guten der Misbrauch sehr leicht dabei ist, Freiheit artete in Ungebundenheit aus, u. Resultate, die nur als [l] Vorbereitungen, u. Fingerzeige des weitern Forschens dienen sollten, wurden als die endlichen Resultate, Sätze, die ohne Schaden nur ein Eigenthum des hellern, (vielwissenden) Kopfs sein konnten, wurden in den Volksunterricht übergetragen, das Volk wurde verwirrt, und von seiner ehemaligen Bahn, — der einzigen, die es richtig führt, wie wir bis zum klaren Erweise postuliren, abgeleitet, u. in^m trokene dürre Sandwüsten abgeführt. Fr. W.ⁿ selbst Xst.ⁿ u. zu sehr Fürst, um nicht alle seine Fürstenpflichtenⁿ erfüllen zu wollen, zu sehr Vater seines Volks, um nicht wo möglich auch noch jenseit des Grabes für dasselbe zu sorgen,^o legte dieser Ungebundenheit Fesseln an; u. jezt schrien einige^p, die um ihre errungenen Geisteschätze zu kommen glaubten, im allen Ernst, über Gewißenszwang, u. GeistesKnechtschaft, u. tausend andere schrien ihnen nach, um^q auch etwas bei der vermeinten^r Flamme zu thun, nur aus Mode, ohne eigentlich zu wissen, wovon die Rede war.

Daher so viele fliegende Schriften, in denen die Anstalten des weisesten u. besten Königs getadelt werden, mitten unter seinem Volke — Schriften, die eben durch ihre Existenz, u. durch ihr freies Herumlaufen, sich Lügen strafen — wo jene verschriene Geistesclaverei, jene finstern Absichten herrschen, da duldet man

^f ab hätten seine Mitbrüder fehlt bei X. Léon ^g statt Hs. die ^h folgt „Väter oder“ ⁱ über „war“ ^j folgt „der“ ^k corr. aus nicht ^l nach „seiner“ ^m über „auf“ ⁿ Abk. für Friedrich Wilhelm ^o Abk. für Christ, X. Léon (?Fürst?) ^p folgt „zu“ ^q folgt „u. die“ ^r folgt „über Gew.“ ^s corr. aus nur ^t X. Léon verwirren(?)

dergl.¹ Schriften nicht, da unterdrückt sie der lichtscheue Politiker, koste es was es wolle, in der Geburt.

Dieser Tadel, diese verkehrte Darstellung der Anordnungen, nicht die Anordnungen selbst sind es, die bestimmt sind eine Scheidewand zwischen den besten König u. sein Volk zu legen.

Glau[b]t nicht, Preußische Patrioten, daß ich die Länder des Preußischen Staats, die ich sahe, so flüchtig, so unbeobachtend durchreiset bin, daß ich an dieses allgemeine Misvergnügen, an diese Wolke glaube. Ich hörte mehr Lob, als Tadel, mehr edles Zutrauen, als Furcht: diese Staaten waren es, wo ich in unsern Zeiten noch allein Liebe zur Monarchie, u. Anhänglichkeit an das Regierungssystem fand. / u. wirklich diese Anstalten werden bei weitem nicht so allgemein getadelt, als (es² Gegner seiner Regierenden) glauben. Ich habe auf einer namhaften Universität³ wenigstens eben soviel Gelehrte, de[nen] der Vstd⁴ nicht abzusprechen ist, dafür als (dawider gefunden)⁵

Aber was noch nicht geschehen ist, kann geschehen — u. was ganz sicher geschieht ist, daß⁶ diejenigen welche diese Anordnungen vorzüglich betreffen, misvergnügter folglich saumseeliger zur Ausübung derselben werden.

Dies möchte ich beitragen zu verhindern — wenigstens in dem Fache dazu beitragen,⁷ in welchem ich vielleicht etwas sagen dürfte, über die neuen Anordnungen in geistl.⁸ Sachen.⁹

Der Verf.² der² Schrift, freimüthige Betrachtungen pp¹⁰ schmeichelt sich selbst, die Sachen gesagt zu haben, wie sie noch nie gesagt worden sind; u. ich weiß, daß sie hier u. da starke Sensation gemacht, daß sie hier u. da bisher noch gut gesinnte wenigstens verwirrt hat. Ihn also widerlegt, heißt den gegenwärtigen stärksten Sprecher der Gegner dieser Anordnungen widerlegt.

6 v Soviel Gründe der Verf. für sein Recht anführt¹¹, diese Anordnungen zu bestreiten, u. das Resultat seiner Untersuchungen über dieselben bekannt zu ma-

¹ Abk. für dergleichen * korr. aus ihre v Abk. für Verstand w ab u. wirklich diese Anstalten hinter fand./ in zwei Zeilen zwischen dem vorstehenden und nachfolgenden Absatz eingefügt
² X. Léon geschieht, ist daß y dazu beitragen über „verhindern.“ y¹ Abk. für geistlichen
³ Abk. für Verfaßer — Der Verf. am Rande * korr. aus Die b Abk. für perge perge c könnte auch, erste Silbe abgekürzt, heißen anzuführen hat. X. Léon auch(?) hat

¹⁰ Königsberg (Pr.) ¹¹ „Edict vom 9. Jul. die Religions-Verfassung in den Preußischen Staaten betreffend. De Dato Berlin, den 25. Jul. 1788.“ und „Erneuertes Censur-Edict für die Preußischen Staaten. De Dato Berlin, den 19. Dezember 1788.“, beide gedruckt in „Novum Corpus Constitutionum Prussico-Brandenburgensium praecipue Marchicarum, Oder Neue Sammlung Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburgischer, sonderlich in der Chur- und Mark- Brandenburg, publicirten und ergangenen Verordnungen, Edicten, Mandaten, Rescripten, &c. &c. &c. Von 1786, 1787, 1788, 1789 und 1790, als der Achte Band. Mit Königl. allergnädigster Bewilligung, und Dero Academie der Wissenschaften darüber ertheilten Privilegio.“ Berlin 1791.

chen, alle^d Preussische Patrioten aufzufordern, die Schrift in die Hände des Königs zu bringen, so viele glaube ich zu haben, auch die meinigen bekannt zu machen, u. sie in die Hände des Publicum zu bringen. Er gründet sein Recht auf seine Prädicate als^e Ausländer, als Mensch als Gelehrter; u. — er^f sei seinem Gewißen überlassen: er meinte vielleicht recht zu haben. — Ich bin Ausländer, wie er sich nennt, u. was er immer sein mag. Als Mensch fühle ich eben die Anforderung das, was eine dringende Angelegenheit der Menschheit zu sein scheint, zu führen, wie er dasjenige, was er dafür hält. Ich bin Gelehrter, u. Theologe; u.^g mit welchem Recht ich beide Benennungen behaupte entscheide der, der Beides ist, wenn er meine Schrift zu Ende gelesen. Als erster u. letzter fühle ich stärker, als einer, die Verbindlichkeit alles unser Wissen auf den höchsten letzten Zweck hinzuleiten,^h u. alle ~~Misleitungen desselben~~ⁱ so viel in meinen Kräften steht, zu verhindern.

Als dasjenige endlich, was Er^k sich nicht nennen mag — was ich aber höher, als alle Titel der Welt, als^l alle Größe, u. allen Ruhm schätze, weil ich es noch zu sein denke, wenn schon der Erdball^m in verzehrenden Feuerflammen aufgegangen, — schon alle Reiche, u. alle Kronen zertrümmert, schon alles neu sein wird, als Xstⁿ, ist mir die Verbindlichkeit heilig, zur Aufrechthaltung der Ehre des Xstenthumsⁿ beizutragen, zu rufenⁿ u. zu schreien, wenn die Sache desselben mir in Gefahr zu sein scheint — wenn Anordnungen, die der Herr, der für seine Kirche wacht, vielleicht in dem weisesten Plane hatte, auf^o dem Punkte zu sein scheinen, hintertrieben zu werden. — nicht als ob sie hintertrieben werden könnten, — der Herr der seine Kirche schützt, wird sie, trotz aller Machinationen zu erhalten wissen, — aber vielleicht sind selbst meine Bemühungen mit in seinem Plane.

Unsere Untersuchung über die Rechtmäßigkeit, u. Weißheit der neuen Preussischen Anordnungen in geistl.^r Sachen^r theilt sich in die Fragen: was sind Protestanten — was hat ein protestantischer Fürst gegen diese, als solche, für Verbindlichkeiten? was würde, gesetzt er hätte auch keine besondre Verbindlichkeiten, schon Weißheit, u. Wohlwollen ihm rathen, — u. dann erst, nach dem der Grund tief genug gelegt ist, können wir zur Beantwortung einiger seiner scheinbarsten Einwürfe übergehen.^r

^d X. Léon die ^e folgt «Mensch» ^f X. Léon es ^g folgt «fühle als erster mich verbunden»
^h folgt «als letzterer» ⁱ statt *Hs.* Misleitungen, desselben und die von desselben korr. aus eine
^k korr. aus er ^l X. Léon und ^m korr. aus (Welt)ball ⁿ Abk. für Christ ^o Abk. für Christenthums
^p statt *Hs.* zurufen ^q nach «hinter» ^r Abk. für geistlichen ^s ab über die Rechtmäßigkeit mit Einfügungsvermerk unter dem Text nachgetragen ^t Text bricht ab; Rest der Seite (^{1/2}) und die folgenden Blätter 7v.-10 unbeschrieben

ENTWÜRFE ZUR RECENSION GEBHARD

„UÏBER DIE SITTLICHE GÜTE AUS UNINTERESSIRTEM

WOHLWOLLEN“

Eigne Prüfung des uninteressirten Wohlwollens, ohne Rücksicht auf irgend etwas anderes.³ Auf Veranlaßung eines Aufsatzes im Bschw.^b Journale.⁴ —

5 Die Schrift gegen den Rappschen⁵ Syncretismus später dazu gekommen.⁶

Geschrobner Styl. p. 2. Es gibt^d Caractere (sic.) u. Handlungen, deren Erhabenheit u. Größe wie ein ewig flammender Strahl von den Zeiten des grauen Alterthums bis zur jüngsten Menschenwelt herab leuchtet.⁷ — p. 6. Die bisherigen Versuche feste Grundsätze der Moral aufzusuchen, wären im Ganzen fehlgeschlagen?⁸

10 p. 9. will er das reine Wohlwollen mit dem K.^c Systeme verglichen haben⁹, was er doch in der Vorrede verneint.¹⁰

Erster Abschnitt. *Begriff der sittl. Güte.*¹¹ Nach dem Kantischen Systeme^f Kant¹²

15 habe nicht defintirt, was sittl. gut sey, sagt das Bra[un]sch. Journal¹³. . G.^b läugnet's u. führt Stellen [an] wie die Sache ist wohl die, daß K.ⁱ eine Nominal-Definition gegeben¹⁴, u. das^k B.J.^l eine Real Definition haben will. Da muß aber jeder wissen, was sich fragen läßt. — sittl. Gut ist, wovon die Vft.^m sagt, daß man es soll[,] allgemein soll.¹⁵ *Moralische Nothwendigkeit.* — Daß die mora-

10 lische Nothwendigkeit nicht aus dem *Eudämonistischen* Systeme hervorgehe der eignen Glückseligkeit — der fremden Glückseligkeit . . weil dazu theoretische

20 Einsicht gehört, die nicht von der Freiheit dependirt. — Uebelgewähltes Beispiel Rettung des Elenden sobald ich kann, auch wenn ich nach meinem besten [Wissen]

^a Abk. f. sittliche ^b Abk. f. Braunschweigischen ^c Abk. f. pagina ^d ibt von gibt über ^e giebt
^e Abk. f. Kantischen ^f ab Nach Einfügung über der Zeile ^g Abk. f. Braunschweigische ^h Abk. f. Gebhard ⁱ Abk. f. Kant ^k korr. aus daß ^l Abk. f. Braunschweigische Journal ^m Abk. f. Vernunft

¹ Gebhard, Friedrich Heinrich, 1764 - 1838. ² Gebhard, Friedrich Heinrich: „Über die sittliche Güte aus uninteressirtem Wohlwollen“. Gotha, 1792. ³ Ueber d. s. G., Vorbericht, S. 10 ⁴ „Neue Briefe über die Kantische Philosophie. Fünfter und Sechster Brief.“ In „Braunschweigisches Journal.“ Zweiter Band 1791. Sechstes Stück. Junius 1791. S. 199 - 218. ⁵ Rapp, Gottlob Christian, 1763 bis 1794. ⁶ Rapp, Gottlob Christian: „Ueber die Untauglichkeit des Prinzips der allgemeinen und eigenen Glückseligkeit zum Grundgesetze der Sittlichkeit.“ Jena, 1791. — Die Auseinandersetzung mit Rapp findet sich im Vierten Abschnitt von Ueber d. s. G., S. 227 - 290. ⁷ Ueber d. s. G., S. 2/3 ⁸ Ueber d. s. G., S. 5/6: „Doch wozu eine Aufzählung der Gründe [...], da die bisherigen, wenn gleich im Ganzen fehlgeschlagenen Versuche doch durch die Aufhellung einzelner verwandter Ideen den philosophischen Scharfsinn mehr, als sonst, verbreitet [...] haben“. ⁹ Ueber d. s. G., S. 9: „Vielleicht, daß eine Vergleichung dessen, was Kant von dem Wesen der sittlichen Güte festsetzt, mit diesem Begriffe des reinen Wohlwollens die Untersuchung theils erleichtert, theils anziehender macht“. ¹⁰ Ueber d. s. G., Vorbericht, S. 10 ¹¹ Ueber d. s. G., S. 11 - 40: „Begriff der sittlichen Güte.“ ¹² Kant, Immanuel, 1724 - 1804 ¹³ Braunschweigisches Journal, a. a. O., S. 200. — Ueber d. s. G., S. 11 ¹⁴ Gebhard bezieht sich S. 11 auf eine Stelle in Kants „Kritik der reinen Vernunft“, 3. Aufl., S. 576 ¹⁵ Ueber d. s. G., S. 13.

u. Gewißen überzeugt bin, daß ich ihn eben durch Versagung meiner Hülfe rette?'' Die Pflicht der Wahrhaftigkeit ist besser. Anwendung auf einen Prediger ist unpaßend.¹⁷ Ich soll nur nicht die *Unwahrheit* sagen. Wahrheit verschweigen darf ich wohl. —

p. 29. Ueber die Vereinigung der moralischen Nothwendigkeit mit der Freiheit — objectiv, u. subjectiv nothwendig. Nicht übel. Aber die Rhd.¹⁸ Schmidtsche.¹⁹ Streitigkeit.

Sittlich gut ist das, was praktisch nothwendig, oder Gegenstand der reinen praktischen Vft.²⁰ ist.²⁰

Zweiter Abschnitt. Prüfung des Begriffs der sittl.²¹ Güte aus reinem Wohlwollen.²¹ — (nach den Begriffen des B. J. *) Sittlich gut ist was aus reinem Wohlwollen geschieht²² — Was ist *reines* Wohlwollen?²³ — [() Nicht, welches u in wiefern es der pr. Vft.²⁴ gemäß ist.) *Rein* heißt uninteressirt. — Interesse ist *rein* oder *pathologisch*.²⁴ Das erstere das Kantische an der behaupteten Würde unseres vernünftigen Natur. — Das letztere was aus Befriedigung des sinnl.²⁵ Triebes entsteht. — Das soll es aber auch nicht seyn. — p.²⁶ 43. ist ein solches Interesse möglich. — Verwechslung zwischen *Interesse*, u. *Wohlgefallen*. Das erstere geht vorher, u. bestimmt die Neigung. Das letztere ist hinterher — Wohlwollen, als *sinnlicher Trieb* kann nicht uninteressirt seyn. Ist völlig richtig. p. 46. wird er seines Irrthums inne: das zu hoffende Wohlgefallen (Lust) soll mich nur nicht zum Handeln bestimmen. — Was denn also: die Vft. so sind wir richtig, u. Kantisch. Der Instinct: so ist es keine moralische Handlung. — 48. Die Unmöglichkeit eines uninteressirten Wohlwollens bewiesen (ist* weiter nachzulesen)²⁸

* *Abk. f. Reinhold* ° *Abk. f. Vernunft* † *Abk. f. sittlichen* ‡ *Abk. f. Braunschweigischen Journals* † *Abk. f. praktischen Vernunft* ‡ *Abk. f. sinnlichen* † *Abk. f. pagina* * *kovv. aus Ist*

¹⁷ Ueber d. s. G., S. 27 ¹⁸ Ueber d. s. G., S. 28/29 ¹⁹ Reinhold, Karl Leonhard, 1758 - 1823. ²⁰ Schmid, Karl Christian Erhard, 1761 - 1812. Professor der Theologie und Philosophie an der Universität Jena. ²¹ Ueber d. s. G., S. 40: „Sittlich gut nach Kant ist folglich das, was Gegenstand der reinen practischen Vernunft, oder was practisch nothwendig ist.“ ²² „Zweiter Abschnitt. Prüfung des Begriffs der sittlichen Güte aus reinem Wohlwollen.“ Ueber d. s. G., S. 40 - 126. ²³ Ueber d. s. G., S. 40: „Sittlichgut ist, was aus reinem Wohlwollen geschieht.“ ²⁴ Ebd. „Hier muß vor allen Dingen erörtert werden: Was ist reines Wohlwollen?“ ²⁵ Ueber d. s. G., S. 41: „Rein heißt also offenbar so viel, als uninteressirt. Und was ist nun Uninteressirt? Das, was von allem Interesse frey ist. Aber das Interesse kan abermals doppelt, entweder rein oder pathologisch sein.“ ²⁶ Ueber d. s. G., S. 48: „Soll ich also dem Wohlwollen nicht blindlings nicht ohne allen Zweck, und doch auch nicht um der Vernunft willen, oder wenigstens nicht um dieser allein willen gemäs handeln, so muß ich es thun um des Wohlwollens selbst, und um seines innern Wesens willen. Nun ist aber sein inneres Wesen Wohlgefallen an der Glückseligkeit anderer, und Wohlgefallen ein angenehmes Gefühl; dieß angenehme Gefühl, das Gefühl dieses Wohlgefallens muß also Zweck beim Handeln sein, und wenn das ist, so ist hiermit, wie uns dünket, die Unmöglichkeit eines uninteressirten Wohlwollens erwiesen.“

p. 49. die sehr bestimmte Frage: Soll man der Vft. oder dem reinen Wohlwollen den Primat zu erkennen?²⁶ Von da gehen die Kräuseleien wieder an. Anfangs redet er von dem Beurtheilungsvermögen. u. (von) keine[r] pr. Vft. — 52. Vorausgesetzt, daß der Begriff: *sittlich gut ist, was aus reinem Wohlwollen geschieht* richtig wäre: kann ich nicht weiter: Warum ist das pp^v sittlich gut? fragen.²⁷ Für die theoretische Vft. wäre die ihr gebührende obere Region gewonnen.²⁸ — (Keinesweges: diese kann nie das unbedingte geben: alles ist * ihr bedingt. — Um zu einem *absoluten* zu gelangen, muß eine praktische Vft. angenommen werden.) Seine nochmals angeführte[n] Beispiele²⁹ reden abermals von dem Beurtheilungsvermögen. In allen diesen Fällen ist die Frage: wäre denn diese Handlung auch wirklich auf das Princip des Wohlwollens gebaut.? —

p.² 54. Also auf alle Fälle giebt es ein uninteressirtes Wohlwollen, welches der berichtigenden Leitung der Vft.⁷ (der Urtheilskraft,) bedarf. Will man diese Vft. für die bloß theoretische anerkennen (ja freilich) so frage ich, was nöthigt sie denn diese Berichtigung vorzunehmen.³⁰ — Ihre Natur den gegebenen Fall unter das Gesetz zu subsumiren² [(]ist denn etwa die Urtheilskraft nicht auch genöthigt die freien Handlungen unter das Gesetz, der pr. Vft.⁴ zu subsumiren?) Warum kann man denn den Werth, oder Unwerth des uninteressirten Wohlwollens nicht eben so gut, wie tausend andre Fragen, unentschieden lassen?³¹ (Wenn es wirklich höchstes unbedingtes Princip ist, so findet eine solche Frage gar nicht Statt.) Aber unentschieden lassen, ob der Mensch aus uninteressirtem Wohlwollen handeln darf, [/] und soll, oder nicht? etc.^b Also entschieden *muß* werden, weil es hier auf Handeln, u. auf fehlerlose Richtigkeit im Handeln ankommt. Nothwendigkeit des Handelns, verbunden mit dieser Regelmäßigkeit desselben ist aber hier

^v Abk. f. perge perge ^w folgt „bei.“ ^x Abk. f. pagina ^y Abk. f. Vernunft ^z folgt „)“
^a Abk. f. praktischen Vernunft ^b Abk. f. et cetera

²⁶ Ebd., S. 49: „Es kömmt hier, wie man sieht, auf die Frage an: Soll man der Vernunft, oder dem reinen Wohlwollen den Primat zuerkennen?“ ²⁷ Ueber d. s. G., S. 52/53: „Vorausgesetzt, daß der Begriff: Sittlich gut ist, was aus reinem Wohlwollen geschieht, richtig wäre, kan ich nicht weiter fragen: Warum ist das, was aus reinem Wohlwollen geschieht, warum ist ~~dieses~~ Wohlwollen selbst sittlich gut?“ ²⁸ Ueber d. s. G., S. 53: „also hätten wir wenigstens für die theoretische Vernunft in Sachen der Moralität die ihr gebührende obere Region gewonnen.“ ²⁹ Ueber d. s. G., S. 56 - 66 ³⁰ Ueber d. s. G., S. 54: „Also auf alle Fälle giebt es ein uninteressirtes Wohlwollen, welches der berichtigenden Leitung der Vernunft bedarf. Will man aber diese Vernunft für die bloß theoretische anerkennen, so frage ich: Was nöthigt sie denn, diese Berichtigung vorzunehmen?“ ³¹ Ueber d. s. G., S. 54/55: „Warum kan man den Werth oder Unwerth des uninteressirten Wohlwollens nicht eben so gut, wie tausend andere Fragen, unentschieden lassen?“

noch nicht die Sache des Wohlwollens, denn hierüber ist eben erst die Frage; sondern der Vft. u. zwar nicht der theoretischen, sondern der praktischen —³²
 Also Thesis. — Nothwendigkeit, u. Regelmäßigkeit des Handelns ist nicht Sache des Wohlwollens, sondern der praktischen Vft. — Das heißt Voraussetzen, was erwiesen werden soll. — Davon ist die Frage^c Das heißt: Das nehme ich eben nicht an. Aber der Verth.^d sagt; das sollst du annehmen: denn das ist (das) unbedingte, welches^e gesucht wird. Du^f sagst die pr. Vft. er sagt das^g uninteressirte Wohlwollen; ihr sagt beide. — / so ist die Subordination des uninteressirten Wohlwollens unter die pr. Vft. klar erwiesen. — Der Beweis muß so geführt werden.^h Es muß ein unbedingtes seyn — soll der Mensch Persönlichkeit haben, so mußⁱ dieses unbedingte ihm nicht gegeben werden; er muß durch seine eigne Spontaneität es selbst sich geben. — Ob dieser Beweis schon geführt worden, weiß Rec.^k nicht. K.^l u. seine Schule nehmen die pr. Vft.^m als Thatsache an. Diese Thatsache gestehen ihnen die Vertheidiger der Smithschen³³ Theorie ohne Mühe zu, u. läugnen nur, daß sieⁿ durch absolute Spontaneität der Vft.^o durch eine pr. Vft. gegeben sey.^p

Die Untersuchung über das sittl.^q Wohlwollen als Princip faßt also wirklich das Princip aller Philosophie in sich.

56. in dem angeführten Beispiele³⁴ setzt er gleichfals schon voraus, was erwiesen werden soll. Der consequente Vertheidiger des uninteressirten Wohlwollens antwortet,^r daß er in jenem Falle entwenden solle: denn nicht das Entwenden schlechthin, sondern nur insofern es gegen das uninteressirte Wohlwollen streitet, ist bei ihm unrecht.

66. wird dem uninteressirten Wohlwollen *Unbestimmtheit* vorgeworfen. Das

^c ab Davon Streichung durch Punkte gelöscht; folgt „? weil“ ^d Abk. f. Vertheidiger ^e welches nach „d“ / korr. aus Er ^f korr. aus dies ^g folgt „Soll“ / folgt „er“ ^h Abk. f. Recentent ⁱ Abk. f. Kant ^k Abk. f. praktische Vernunft ^l folgt „ohne“ ^m Abk. f. Vernunft ⁿ ab dieser Beweis am Rande ohne Einfügungsvermerk ^o Abk. f. sittliche ^p a von antwortet korr. aus „be“

³² Ueber d. s. G., S. 55: „Aber unentschieden lassen, ob der Mensch aus uninteressirtem Wohlwollen handeln darf, und soll, oder nicht? ob er durch dasselbe seine ganze eigentliche Würde gewinnt, oder verliert? ob er die Moralität, für welche sein ganzes Wesen, als für seine angeborne Bestimmung spricht, in oder außer demselben zu suchen hat? Also entschieden muß werden, weil es hier auf Handeln und auf fehlerlose Richtigkeit im Handeln ankommt. Nothwendigkeit des Handelns, verbunden mit dieser Regelmäßigkeit desselben ist aber — hier noch nicht die Sache des Wohlwollens; denn hierüber ist eben erst die Frage; sondern der Vernunft, und zwar nicht der theoretischen, sondern praktischen.“ ³³ Smith, Adam, 1723 - 1790. ³⁴ Ueber d. s. G., S. 55 fg.

liege im *uninteressirten*.²⁵ (Eine uninteressirte Neigung (das obere Begehrungsvermögen) ist wirklich nach dem Systeme Kants auch da.) Uninteressirt ist eben nicht unbestimmt; es ist negativ: u. wird bestimmt durch seinen Gegensatz *interessirt*. *Wohlwollen*, bezieht sich auf Glückseligkeit, nicht eben auf die wirklich hervorzubringende, sondern auf die erweislich beabsichtigte. Moralisch wäre alles, was diese zum Zwecke hat. (Die uninteressirte Neigung der Kantischen Schule, u. das uninteressirte Wohlwollen, das hier bestritten wird, sind bloß darin¹ verschieden, daß das erstere schlechthin keinen weitem Zweck hat, sondern selbst Endzweck ist, das letztere aber den Endzweck der allgemeinen Glückseligkeit sich vorsetzt, wenn gleich nicht eben² erreicht oder befördert. (u. darin, daß das *letztere*³ seinen Begriff von etwas außer sich durch die theoretische Vft. entlehne (der Begriff der Glückseligkeit gegeben) das erstere sein Object sich selbst geben soll.—)⁴ (Das letztere wäre in diesem Systeme Legalität: das erstere Moralität.) Seine (Annahmen) sind inconsequent. Das consequente System der allgemeinen Glückseligkeit (als Zweck) würde ihm mehr zu schaffen gemacht haben. 76. 77. *Unverständlich* sey dies Princip²⁶ — Keinesweges. Ein Princip muß *vernünftig*, *gedacht*, *besonnen* seyn²⁷ kann zweierlei heißen: a.) es muß sich wissenschaftlich so ausdrücken lassen./ Wer heißt Herr G.²⁸ es zu verunstalten? b.) es muß als praktische Regel wirklich so dem Bewustseyn vorschweben. ist a.) *Petitio principii*; denn der Gegner sagt: es soll ein bloßes Gefühl seyn — es soll *β*²⁹, heißen eh bien. Ich schließe so. Das Wohlwollen weist mich zu dieser Handlung — mit-hin muß ich zu dieser Handlung mich entschließen. — 81. Das Gefühl braucht garnicht deutlich zergliedert zu seyn: es braucht nur in³⁰ dem Bewustseyn klar seyn, daß das Gefühl beider zu einer gewissen Handlung Neigung gäbe, u. daß diese Neigung verbindend für den Willen sey. — 83. Der Uebergang des *Gefühls* in *Handlungen* läßt sich nicht begreifen.³¹ "Soll dein System wirklich moralisch

¹ folgt «begr.» ² eben über «immer» * *Hs.* erstere ³ ab (u. darin, mit Einfügungsvermerk am Rande ⁴ *Abk. f. Gebhard* * *Hs.* b ⁵ in über «mit»

²⁵ Ueber d. s. G., S. 66/67: „Ein Begriff muß vor allen Dingen die gehörige Bestimmtheit haben, und wenn der sittlichen Güte aus reinem Wohlwollen erweislich unbestimmt ist, so wird er auch deswegen nicht nur der Hülfe der Vernunft bedürfen, sondern auch überhaupt unzulässig sein. Nichts ist leichter, als dieß wirklich zu zeigen. Das Unbestimmte liegt in dem Character des Uninteressirten.“ ²⁶ Ueber d. s. G., S. 76/77: „Dieß führt uns auf die Bemerkung, daß die sittliche Güte aus reinem Wohlwollen durchaus unerklärbar, und das Princip derselben der Verstandesdeutlichkeit unfähig [...] ist.“ ²⁷ Ueber d. s. G., S. 79: „Es ist uns nur darum zu thun, deutlich zu machen, wie sich, durch eine richtige oder unrichtige Procedur, der Naturgrund zum Princip erhebt, und daß das letztere jedesmal gedacht und besonnen sein muß.“ ²⁸ Ueber d. s. G., S. 83: „ist [das Gefühl] nicht anwendbar, so läßt sich der Uebergang des Gefühls in Handlungen des Subjects noch weniger begreifen.“

seyen, so nimm nur die² Selbstbestimmung des Willens durch³ Freiheit zur Hülfe.[*] 84. Die erzdumme Stelle: „Das moralische Gefühl besteht in der Billigung oder Misbilligung einer Wirkung der pr. Vft.⁴“³⁹ denn sonst wäre ja nichts da, was gebilligt, oder gemisbilligt würde.“⁴⁰ eine solche also läßt sich *misbilligen*⁴¹? „Also ist es kein sittl.⁴ Gefühl, was uns zur uninteressirten Thätigkeit antreibt, sondern jenes wird erst von dieser, u. von dem Bewustseyn derselben erzeugt.“⁴² (Was sind das für ungeheure Vorstellungen.)

85. Das Princip des Wohlgefallens hieße: Handle nach dem Gefühle des Wohlgefallens an der Glückseligkeit anderer.⁴³ — pp¹ *Freilich*. Durchgängig glaubt Herr G. das Wohlwollen solle *Bestimmungsgrund* des Willens seyn: wird, u. muß ihm denn das der Gegner eingestehen.⁴

² folgt „Freiheit“ * korr. aus zu ³ *Abk. f. praktischen Vernunft folgt Verweisungszeichen +, das am Rande vor der Einfügung fehlt* ⁴ ab denn sonst ohne Vermerk am Rande ⁴ folgt Anmerkungszeichen * ; die dazu gehörige Anmerkung fehlt jedoch in der Hs. * *Abk. f. sittliches* ¹ *Abk. f. perge perge* † Text bricht ab; Rest der Seite (etwa 1/4) und Blatt 2 unbeschrieben.

³⁹ Ueber d. s. G., S. 84: „Das moralische Gefühl besteht in der Billigung oder Misbilligung einer Wirkung der practischen Vernunft.“ ⁴⁰ Ueber d. s. G., S. 84: „Diese Wirkung der practischen Vernunft geht also vor der Billigung oder Misbilligung vorher, die letztere wird durch die erstere bewirkt; Denn sonst wäre ja nichts da, was gebilligt oder gemisbilligt würde.“ ⁴¹ Ebd. „Also ist es kein sittliches Gefühl, was mich zur uninteressirten Thätigkeit antreibt, sondern jenes wird erst von dieser und von dem Bewußtsein derselben erzeugt.“ ⁴² Ueber d. s. G., S. 85: „Dieses Princip würde so ausgedrückt werden: ‚Handle nach dem Gefühle des Wohlgefallens an der Glückseligkeit anderer: oder suche dir durch Thätigkeit zum Besten anderer das Vergnügen an diesem ihrem Besten zu verschaffen.“

INHALTS-VERZEICHNIS

<i>Einleitung</i>	V
Religionsphilosophische Reflexionen. Hiervon ist nicht die Frage	1
Vorbereitung auf die Kantische Visite.	7
Versuch einer Critik aller Offenbarung	13
Excerpte aus Freimüthigen Betrachtungen, u. ehrerbietigen Vorstellungen über die neuen Pßsch. Anordnungen in geistl. Sachen zu einer projectirten Widerlegung derselben	125
Am zweiten Osterfeiertage, d. 9. April 1792	135
Ueber die Wahrheitsliebe. Predigt	147
Nöthige Aufklärungen über gewisse Dinge. — um mögliche Misverständniße zu heben	161
Tagebuch Krockow	167
Entwürfe zur Zurückforderung der Denkfreyheit	175
I. Zuruf an die Bewohner der Preussischen Staaten veranlaßt durch die freimüthigen Betrachtungen und ehrerbietigen Vorstellungen über Die neuen Preussischen Anordnungen in geistlichen Sachen	185
II. Zur Zurückforderung der Denkfreyheit von den Fürsten Europens	199
III. Neuer Entwurf für Beantwortung der Frage: Hat der Fürst ein Recht, die freye Untersuchung der Wahrheit auf irgendeine Art einzu- schränken?	217
IV. Ueber die Achtung des Staats für die Wahrheit.	229
V. Collectaneum	245
Entwürfe zur Recension Gebhard	249
I. Gebhard Ueber sittl. Güte	253
II. Winke zum Beweise, daß die Vft. praktisch sei. Auf Veranlassung der Gebhardschen Recension	259
III. Gotha, bei Ettinger Ueber die sittl. Güte aus uninteressirtem Wohlwollen von Friedrich Heinrich Gebhard. 1792	273
Entwürfe zur Recension des Aenesidemus	281
I. Entwürfe zur Recension des Aenesidemus	287
II. Eingang zur Recension des Aenesidemus	289
III. A. C.	294
IV. Einige ausgeführte Gedanken für ein künftige WesenLehre. In der Recension Aenesidemus	298
Bruchstück einer Predigt	315
Bei Lesung der K. Kr. d. r. Vft.	323

Verzeichnis der von Fichte zitierten Literatur	329
Literatur-Verzeichnis	335
Personen-Verzeichnis	339
Orts-Verzeichnis	343
Sach-Verzeichnis	345